

Preis: 1/2 Mark...
Verleger: C. Neumann, Neudamm, Berlin.

Salzburger Zeitung.

Verleger: C. Neumann, Neudamm, Berlin.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Mittwoch 3. Juni 1896.

Verleger: C. Neumann, Neudamm, Berlin.

Deutsches Reich.

\* Kaiser Wilhelm machte gestern früh einen Spazierritt in der Umgebung Potsdams und arbeitete später mit dem Chef des Militärkabinetts. Sobann begab sich der Monarch zur Beinhaltung einer Generalprobe im Dornbusch nach Berlin, von wo er bald nach 1 Uhr Mittags nach dem Neuen Palais zurückkehrte.

\* Die in der gestrigen Früh Ausgabe mitgetheilte Antwort des Kaisers Franz Josef an die Delegationen steht im Vordergrund des politischen Interesses. Mit gleichem Nachdruck ist noch die Weltlage als friedlich bezeichnet, mit gleicher Wärme ist offiziell noch niemals die Innigkeit des Zerbrochens hervorgehoben worden.

\* Die Schulausstellung des Reichsvereins der Lehrerinnen, welche am Sonntag in Lützenau stattfand, richtete der Großherzog persönlich an. Er besuchte die Ausstellung, die in der Festhalle stattfand, nach Begrüßung der zahlreich anwesenden Kriegsveteranen sagte der Großherzog Folgendes:

Hans im Glück.

Es giebt Menschen, denen jede Dummheit, die sie im Leben begehen, ohne ihr Publikum in einen Witzstich umzuwandeln, so daß die Welt nicht bald darüber zu lachen, als wenn es sich um einen Witz handelte. Man behandelt sie demgemäß mit einer gewissen scheuen Hochachtung, giebt ihnen Ehrenämter oder wählt sie in den Stadtrath und pflegt ihr allzuüberfülltes Schweigen bei wichtigen Beschlüssen nach dem Sprichwort zu deuten: Neben ist Silber.

Auch mein Freund Hans Fröhlich gehörte in diese Kategorie. Schon von der Kindheit an war die Witzschale ein als Pflichtenverweigerer, weil er so wenig rühmliche, sein Jähling an Weisheit zu offenbaren, und lieber, wenn möglich, mit dem Kaufmann verkehrte, sollte er sein Geschäft betreiben, das die Leute belächeln weit mehr hinter ihm lachten, als er selbst mit dem geschicktesten Witzler an seiner Person zu finden im Stande war.

Als Hans Fröhlich ein junger Mann war, hatte er sich in eine kleine, aber doch sehr hübsche Wohnung auf dem Lande gekauft. Die Wohnung war sehr schön, aber die Möbel waren sehr alt und die Einrichtung sehr einfach. Hans Fröhlich war ein sehr hübscher Mann, aber er hatte eine sehr schlechte Angewohnheit, nämlich zu rauchen. Er rauchte sehr viel und das machte ihn sehr ungesund.

Einmal, als Hans Fröhlich in seinem Zimmer und daute mit dem Raucher. Herr des Himmels, hörte er, da hat man mit sich rauchen ein neues Aemchen aufgedeckt. Und ich könnte doch bei Weitem bevorzugen, daß ich keine Ahnung von der ganzen Geschichte hätte. Aber da kommt nun solch eine Abordnung stahlender Männer zu mir, Herr Fröhlich, Sie sind unsere Rettung. Sie müssen es sein, Sie oder keiner. D. widerprechen Sie nicht. Das ist ihre allgütige Befehlsbefugnis, die wir an Ihnen schicken, aber gewohnt hat. Soll Du gehorcht? Befehlsbefugnis! Und nun bogel's Anwesenheit und Lebenswichtigkeiten auf mich Weisheiten beruhen, dann bin ich immer wieder an das Bild der Lampen zurück. Denn ich kann den Menschen doch nicht entgegenstellen: Ich danke Ihnen, meine Herren, aber ich bin, bei Licht gesehen, noch bedeutend dünner als Sie! — Das war doch die Dummheit wirklich zu weit gekommen.

Erzen wie sie einmal bei einer Veranstaltung, deren Zeitung sie seine vertrauenswürdigste Hand gefast war, so fandte er mit einem Witz zu, wie ihn wohl ein römischer August bei Derselben und Vogel's nach dem in das Wesen der Dinge Eingeweihten auszusprechen pflegte. Das hall's zuletzt? Er mußte sich in seine Rolle fügen. Und flehte: Er sollte ihm das Glück seines Lebens bringen.

vor Ermüdung; daß diese nicht wiederholte, müssen wir nachsehen sein. Glauben Sie mir, diese Leute gegen das Reich festzuhalten.

Der Großherzog schloß mit einem brieflichen, begeistert aufgenommenen Gruß an den Kaiser.

\* Nach einem kürzlich ergangenen Bescheid des Ministers des Innern soll bezüglich der Zahlungs- und Verrechnungswesen der zufolge Reichsgesetzes vom 22. Mai vorigen Jahres an Betreuten aus dem Festzuge 1870/71 aber aus von deutschen Staaten vor dem Jahre 1870 geführten Kriegen bewilligten aufzuden Bewilligungen das gleiche Verfahren eingeführt werden wie seiner Zeit bei den Unterhaltungen an Betreuten aus den Kriegen von 1806 bis 1815. Es ist dabei bestimmt worden, daß die festgestellten Beschlüsse der Kommission über den Empfang der ermittelten Beträge jetzt wegfallen, an deren Stelle für diesen Fall besonders genehmigte Zahlungsstellen eingeführt werden in ähnlicher Weise, wie solche für die Erhebung der Invalidentaxationen vorgeschrieben sind. Den Zahlungsbefehlen sind daher jetzt solche Zahlungsstellen mit der Veranlassung beigefügt worden, die schon für die bezüglichen Beträge, denen die Beträge von jährlich 120 Mark zu zahlen ist, auf deren Namen auszufertigen und auf Grund derselben Zahlung zu leisten.

\* In Saalfeld (Sachsen-Meiningen) hatte der Städtische Verein an das Staatsministerium die Bitte gerichtet, daß die Abhaltung der sozialdemokratischen Waisfeier durch öffentlichen Umgang verboten werde. Das Ministerium hat dieser Bitte nicht entsprochen. In demnächst genannten Verein zugesellten Antwort des Ministeriums heißt es:

Wir erkennen nicht die gute Absicht, von der dieser Antrag ausgeht, wenn er, wir vermögen es aber nach wie vor nicht zu überzeugen, daß die Befämpfung der sozialdemokratischen Ideen und Verbreitungen, die sich der Städtische Verein in anerkennenswerter Weise zur Aufgabe gemacht, die beantragte allgemeine Waisfeier ephemer und zwecklos wäre, eine Maßregel, die als unbillige Behandlung gewisser Volkstheile und als eine unangelegentlich fähige Beschäftigung gewisser Staatsangehöriger gegenüber anderen angesehen werden könnte.

Aus diesen Bescheid geht hervor, daß die herzogliche Regierung von Sachsen-Meiningen von der Ansicht geleitet war, die sozialdemokratische Waisfeier eine Festlichkeit, wie eine andere auch. Nur so läßt es sich erklären, daß die Regierung in dem Bescheid das öffentliche Umgang, der bei anderer Gelegenheit gestattet wird, eine unangenehme Behandlung der Waisfeier der Waisfeier im Vergleich zu den Theilnehmern anderer öffentlichen Festlichkeiten erdulden zu müssen glaubte. Es wird sich jedoch nicht erweisen lassen, daß ein der Waisfeier irgendwie vergleichbares anderes Fest in Deutschland jemals begangen worden ist. Der „Weltfesttag“ dient in unserem Lande der Ausbreitung von Tendenzen, welche nicht gewissen Einrichtungen des Staates und der Gesellschaft, sondern dem Staate und der Gesellschaft selbst unvorhergesehenen Feindschaft entgegenbringen und die Zerstörung Weiber unter Verhinderung ihrer Anhängen zum Ziele haben.

Die Waisfeier der Waisfeier im Vergleich zu den Theilnehmern anderer öffentlichen Festlichkeiten erdulden zu müssen glaubte. Es wird sich jedoch nicht erweisen lassen, daß ein der Waisfeier irgendwie vergleichbares anderes Fest in Deutschland jemals begangen worden ist. Der „Weltfesttag“ dient in unserem Lande der Ausbreitung von Tendenzen, welche nicht gewissen Einrichtungen des Staates und der Gesellschaft, sondern dem Staate und der Gesellschaft selbst unvorhergesehenen Feindschaft entgegenbringen und die Zerstörung Weiber unter Verhinderung ihrer Anhängen zum Ziele haben.

Ein ihm befreundeter Landwirth hat nach reichlicher Ueberlegung in den heiligen Stand der Ehe. Die Frau sollte auf seinem Gute abgehalten werden, das bei praktischer landwirtschaftlicher Lage nur den einen Fehler hatte, daß es von mehreren Ehenabwählungen gleichmäßig verschiedene Stunden entfernt war. Auch Hans Fröhlich war geboren und als Witzschale in die Welt eingetretten. Gegen Mittag verließ er nach einem kurzen Zwischenhalt, das seine Ankunft fest zugesichert hatte. Nach seinem Wohnorte konnte man mit einiger Gewisheit denjenigen der verschiedenen Wohnorte bestimmen, an dem es den Tag verlassen würde, und da ja der gewöhnliche und dienlichste Weg Fröhlich zur Hand war, so hatte man seinen Wegern keinen Zweifel, mit dem Wagen nach der Station zu fahren, um die künftigen Herrschaften so schnell wie möglich heranzujubeln. Nachdem man ihm zur Genüge den Sachverhalt erklärt hatte, entließ man ihn mit vielen Segenswünschen.

Während in die Kederpoller des Halbmonds gedrückt, die weißen Winkel einer farblosen Kugelkugelmann vor sich hinrollen, fuhr Hans in den kühlen Sommerabend. Der Himmel zeigte sich das kleinste Witzschuldigen, die Sonne meinte es gut, blau und gelbe Schmetterlinge tummelten sich auf dem weiten Weiden, die mit dem dunklen Sammel flügender Blumen überzogen schienen — Hans füllte sich frei und glücklich. Er war froh, auf ein Gläubchen oder zwei drei lachenden und schlafenden Menschen entflohen zu sein, die die unangenehme Angewohnheit hatten, ihn stets mehr zu fragen, als er beantworten konnte. Eine feste Trägheit über sich ihm. Nichts denken, nichts wollen, nur die Gottesnatur auf sich wirken lassen. Auch auf den vorbeidrehenden Anstich schien das Geschick überaus günstig zu sein, denn er konnte den Kopf und Hände von Liebe oder Langweilenden, die die wackeren Börsen waren wohl erzeugen genug, ihn nicht durch bittiges Ausfragen in seinen stillen Betrachtungen zu stören, sondern verfallen in einen angemessenen Schritt. So ging es eine gute Strecke lang. Fröhlich hatte Hans Fröhlich aus seiner Wagnereckle empor und, den Kopf seiner Umarmung wie neuland, endlich in seinen Pfaffenstump hoch in die Luft schwebend, schrie er den schlafenden zusammenschredenden Anstich an: „Der Zug, der Zug! Schloßfremdenrecht, jetzt gehen auch noch die Kuder durch.“ Und mit einer kreiselartigen Bewegung schlug er in den Wagen zurück, während die Pferde, durch den ungeliebten Ausfall Fröhlich's und durch das tempo verfallende schreckhafte Händerecken des Kuffens, schon gerührt, dahinjagten, als trügen sie Duffeln unter dem Schwanz. Einmal lag die Bahn höflich, die der Zug schon vor einigen Minuten verlassen hatte, und auf der Landstraße vor ihnen bewegte sich ebenfalls ein junges Paar in entgegengekehrter Richtung des Wagens, die einzigen Passagiere, die diesen Abend in der Gegend zu finden waren. Und am Bahnhofgebäude vorbei saufte der Wagen ein Uewitter, die Straße entlang, auf das Paar zu, das, ihm erblindend, stierend zu flüchten begann. Mit geprüfften Beinen stand der Herrschaft des Proletariats ankäufeln und eine Ordnung der Dinge herbeiführen werden, mit dem um auf den Anstich zu dieser Bemerkungen zurückzukommen — Feiertaglichkeiten anderer als sozialdemokratischen Charakters jedenfalls unpermissible sein würden. Aber glaubt man etwa unter der Diktatur des Proletariats werde aus Scheu vor „unbilliger Beschränkung gewisser Volkstheile“ die Sebanfeier gestiftet werden? Die Sozialdemokratie stellt sich durchaus, politisch und sozial, außerhalb der bestehenden Gesellschaft und es wäre keineswegs, wie das meining'sche Ministerium meint, eine „allgemeine“, sondern eine einer eigentümlichen Erscheinung angepaßte besondere Maßregel gewesen, wenn es den Anstich von Bürgern, die ihre und Alles dessen, was sie hochhalten, erklärten Todfeinde nicht mit den patriotischen Fesseln konstanten lassen wollten, willkürlich und unterlassen hätte, auf die Eigenschaft der sozialdemokratischen Führer als Staatsangehöriger ein Zusammenhang mit einem Vorhaben hinzunehmen, das einen weiteren Schritt auf dem Wege bezeichnet, auf dem jene Agitatoren die Staatsangehörigkeit, wie die meining'sche Regierung sie verstehen muß, los zu werden hoffen.

Derjenige Theil der Presse, welcher grundsätzliche Gegner jeder positiven Maßregel zu Gunsten von Landwirtschaft und Industrie ist, gefällig sich darin, fortgesetzt auf Vorempfängerhin hinzunehmen, welche angeblich andere Staaten gegenüber der Erhöhung der deutschen Zuckerpriämien zu ergreifen gedenken. Die „Berl. Pol. Nachr.“ weisen nun darauf hin, daß bis zu dem Gesetze vom Jahre 1891, durch welches die grundsätzliche Aufhebung der Zuckerpriämien für Deutschland vorgeschrieben wurde, die thätigste Prämie rund 250 Mill. für den Doppelkettner Zucker betrug und zwar ohne die Beschränkung der hergeleiteten Zuckermenge.

Die Voraussetzung, daß andere Staaten ebenfalls ihre Prämien abschaffen würden, hat sich leider nicht erfüllt, und wenn jetzt wiederum dem Zucker eine Ausfuhrprämie von 250 Mill. in Deutschland gewährt wird, so ist für die deutsche Zuckerpriämie nicht etwa einmal der halbe Betrag von dem Schatz, weil diese Prämie nur für ein durch die Kontingentierung beschränktes Quantum gewährt wird. Unsere Kontingentisten haben es überhaupt in der Hand, die deutschen Prämien zu bestehlen, indem sie sich zur verhältnismäßigen Aufschüttung der Zuckerpriämie überhaupt entschließen. Ganzlich und möglichst umgehende Befreiung der Zuckerpriämien ist das ausgeprochenste Ziel der deutschen Regierung; dieweil würde in diesem offenbaren auch zu einer Ausfuhrprämie von 250 Mill. in Deutschland, was die deutsche Zuckerpriämie ausbilden würde, die deutsche Regierung nicht zu zweifeln, so dürfte andererseits dieselbe auch kaum dulden, daß die deutsche Produktion wesentlich unangenehm geteilt wird, wie die Produktion anderer Staaten, nachdem sie durch das Gesetz von 1891 in etwa den Hälfte ihrer guten Willen zu günstiger Befreiung der Zuckerpriämien befähigt ist.

\* Witzbrauch von Staatsgebern seitens der Wähler. Die obige Spitzmarke lesen wir in der „Frei. Zig.“ und war es selbstverständlich sehr neuartig darauf, welchen Witzbrauch die selben Wähler mit Staatsgebern getrieben haben sollten. Dieser Witzbrauch hat sich nicht ohne Grund, daß den Wählern überhaupt Staatsgebern überlassen würden; um so gespannt waren

anesth auf dem Wege, aus Lebensstätten die Hugel Fun liehnd, und aus rauer Rehe ein, halt, halt!“ dennend, in das sich die Küfferchen Hans Fröhlich's glücklich einmischte. Endlich war es der Kraft des Bauerndurchschlages gelungen, der Thiere Herr zu werden. Bitternd und dampfend blickten sie abwärts neben dem Waare, das am Gebirgsrande hingelagert war, als würde es sein Lebensathem verlieren. Hans Fröhlich sah ihnen nach, wie sie sich in den Wagen setzten und mit einer Stimme, aus der noch die leidenschaftliche Erregung herausklang, fragte er: „Sie — Sie wollen zur Hochzeit?“ Mit einem Klagefall brach die junge Dame vollends in sich zusammen, während der in jüngster Jugend lebende Herr ihn hilflos anstarrte.

Hans Fröhlich rang noch immer nach Altem. „Mitte, in diesen Wagen einzusteigen“, humpelte er. „Ich bin ausgeföhrt, Sie zu holen.“ Ohne Widerrede hesterten die also Angeredeten in das Gefährt und laurten sich stumm und ungeschicklich in die Gefen. Hans besprach sich kurz mit dem Kuffler, dem selbst am meisten daran gelegen schien, daß das Witzschuldigen verheimlicht blieb, rechte sich dann dem Waare gegenüber und hülfte sich, da er sich allerdings nichts Passendes zu sagen mußte, ebenfalls in tiefes Schweigen. So wurde der Heimweg angetreten und zurückgelegt. Nach einer Stunde fuhr der Wagen in den heimlich belagerten Gutshof ein. Eine herbeigelaufene Magd öffnete ihnen die Thür, die der Trauung gleich zu En: te müßte. Hans begab sich deshalb mit seiner Schöpfung in's Empfangszimmer, in das sich die Neuvermählten nach dem feierlichen Akt auf kurze Minuten der Erholung zurückziehen wollten, um abganz kurz abganz kurz die Worte waeren sie einander zu sagen, als sich eine Thür öffnete und das Hochzeitspaar erschien. Mit erlauten Augen blickten sie auf die bereits Anwesenden. Die von ihnen Erwarteten waren längst von einem anderen Bahnhof auf eingetroffen.

Hans Fröhlich trat vor. „Meine Herrschaften“, begann er, „hier bringe ich Ihnen 's Besten mit, welche“ „Weiter kann er nicht. Rauf aufschluchzend hatte sich das junge Mädchen der Braut zu Füßen geworfen, die praelodis auf sie herüberde schaute.

„Begrüßung, Begrüßung!“ wimmerte das junge Ding zu ihren Füßen. „Ich bin's, ich bin's auch nicht gethan, ich hüß's ja auch nicht gethan.“ „Aber er sagte, es müßte lo sein.“ „Die junge Braut hatte die Lage erfasst.

„Beschallung, Begrüßung Sie Ihre Eltern verlassen?“ „Ich wußte es nicht!“ jammerte die hübsche Kleine. „Er sagte immer, es müßte lo sein, und die Eltern ihr Zustimmung geben. Aber ich war heute Abend ganz gewiß wieder nach Hause gefahren. Ganz gewiß.“ „Wann find Sie abgereist?“

„Ich bin's, ich bin's auch nicht gethan, ich hüß's ja auch nicht gethan.“ „Aber er sagte, es müßte lo sein.“ „Die junge Braut hatte die Lage erfasst.

„Beschallung, Begrüßung Sie Ihre Eltern verlassen?“ „Ich wußte es nicht!“ jammerte die hübsche Kleine. „Er sagte immer, es müßte lo sein, und die Eltern ihr Zustimmung geben. Aber ich war heute Abend ganz gewiß wieder nach Hause gefahren. Ganz gewiß.“ „Wann find Sie abgereist?“

„Beschallung, Begrüßung Sie Ihre Eltern verlassen?“ „Ich wußte es nicht!“ jammerte die hübsche Kleine. „Er sagte immer, es müßte lo sein, und die Eltern ihr Zustimmung geben. Aber ich war heute Abend ganz gewiß wieder nach Hause gefahren. Ganz gewiß.“ „Wann find Sie abgereist?“

„Beschallung, Begrüßung Sie Ihre Eltern verlassen?“ „Ich wußte es nicht!“ jammerte die hübsche Kleine. „Er sagte immer, es müßte lo sein, und die Eltern ihr Zustimmung geben. Aber ich war heute Abend ganz gewiß wieder nach Hause gefahren. Ganz gewiß.“ „Wann find Sie abgereist?“

„Beschallung, Begrüßung Sie Ihre Eltern verlassen?“ „Ich wußte es nicht!“ jammerte die hübsche Kleine. „Er sagte immer, es müßte lo sein, und die Eltern ihr Zustimmung geben. Aber ich war heute Abend ganz gewiß wieder nach Hause gefahren. Ganz gewiß.“ „Wann find Sie abgereist?“

„Beschallung, Begrüßung Sie Ihre Eltern verlassen?“ „Ich wußte es nicht!“ jammerte die hübsche Kleine. „Er sagte immer, es müßte lo sein, und die Eltern ihr Zustimmung geben. Aber ich war heute Abend ganz gewiß wieder nach Hause gefahren. Ganz gewiß.“ „Wann find Sie abgereist?“

Wir, was die „Freiwillige Zeitung“ bringen würde. Was ist nun des Redakteurs Name? Der landwirthschaftliche Verein zu Hannover in Hannover veröffentlicht die „Zeitung über die landwirthschaftliche Literatur nicht mehr in dem freiwil. Hannover. Stadtblatt“, sondern in der von den Landwirthen geleiteten „Hannover. Zeitung“. Das ist der Widerspruch zu Staatsgesetz! Woher liegt nun der Widerspruch? Daraus, daß das Geld für die „Zeitung über die landwirthschaftliche Literatur“ zu einem anderen Zweck, oder darin, daß es nicht in die Reihe des freiwil. Blattes fällt?

### Deutscher Reichstag.

Bei sehr schwacher Besetzung, die hauptsächlich nicht vorbildlich für die künftigen Sitzungen sein wird, hat der Reichstag gestern seine durch die Pfingsttage unterbrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen. Den ersten Gegenstand der Beratung bildete der Nachtragsetz zur Uebernahme der Landeshoheit über das Schutgebiet der Neu-Guinea-Kompagnie durch den Reichstag. Unter den Parteien, welche nicht übermäßig kolonialen Unternehmungen grundsätzlich abgeneigt sind, herrscht Uebereinstimmung darüber, daß der bisherige Zustand dem in Aussicht genommenen im Interesse der Entwicklung der Kolonien zu weichen habe, jedoch wurden von verschiedenen Seiten Einzelheiten des mit der Neu-Guinea-Kompagnie abgeschlossenen Vertrags, insbesondere die Bestimmung bemängelt, wonach der Gesellschaft das ausschließliche Recht der Arbeiteranwerbung verbleibt. Für die Einräumung dieser und anderer begünstigenden Privilegien spricht der starke Grund, daß die Gesellschaft große Summen für öffentliche Zwecke aufgewendet hat und überdies dem Reich eine werthvollen Theil ihres Besitzes, den Bismarck-Berg, zur freien Verfügung stellt. Es ist nicht aufzuklären, für das Privatkapital, wenn das Reich gegenüber Unternehmen, die sich einen großen Risiko mit Erfolg gerade für die Allgemeinheit unterzogen haben, allzu sehr mit der Gewährung von Vortheilen fahrt. — Heute Vorträge betr. das Vereinsrecht.

### Sitzung vom 2. Juni.

Am Vortage schloß die Sitzung, Graf v. Posadowski und v. Bötticher. Auf der 2. U. steht die erste Beratung des Nachtragsetz zur Uebernahme der Landeshoheit über Neu-Guinea auf das Reich, für das Asernabau aus Anlaß der Umwandlung der vieren Stationen, ferner für ein neues (viertes) Telegraphen-System in England, für den Vertrag der Vereinfachung des Reiches mit Moskau, des Pfingstfesten. Abg. Haffner, nat.-lib., tritt für den Uebertrag der Landeshoheit über Neu-Guinea auf das Reich ein. Die Zustände dort seien unzulässig, und das Reich werde sich auf die Dauer der Aufgabe nicht entschließen können, wie in den übrigen Kolonien. Es ist in diesem die Verwaltung selbst zu übernehmen. Weiter vernimmt ferner Forderungen im Etat zur Unterstüzung deutscher Schulen im Auslande.

Abg. Müller-Julda (Str.) empfiehlt bei der großen Tragweite des Beschlusses eine ganz genaue Prüfung in der Kommission, wozu der Abg. Barth (Str.) ganz in jeder kolonialen Frage sich auf den einfach absehenden Standpunkt stellt.

Abg. Graf Arnim: Nominale Ideen, wie diese, haben wir schon von jeder Seite, von Herrn Bamberger, bei der Samoa-Angelegenheit gehört. Und doch geht es heute wie Freiwiligkeit, denen es ist, daß man, was man die Samoa-Vorlage abschließen haben. Das geht es allerdings zu, daß der Vertrag mit der Neu-Guinea-Kompagnie betriebl. ist, daß wir unwillkürlich lächeln müssen über die Vertrauensseligkeit derjenigen Herren, welche glauben, wir würden einen solchen Vertrag annehmen, ohne mit diesen Zweifeln des Nachtragsetz abzustimmen, müssen wir zum Hinderniß über verschiedene Besatzungen Auskunft erhalten. Der Vertrag ist ja nicht einem dem Kolonialrat vorgelegt worden. Weiter schließt mit einem Hinweis auf die große ökonomische Bedeutung der Kolonien für Deutschland und wünscht daher, daß die ganze Sache nochmals reiflich erwogen und eine neue Vorlage über Neu-Guinea gemacht werde.

Abg. Richter (Str.) will die Zukunft wegen heute kein Geld bewilligen. Man möge bei der vorgelegten Jahreszeit die Budget-Kommission mit der Beratung versehen.

Der Leiter der Kolonialabtheilung Kroyer betont, es ist schon im Vorjahre anknüpft worden, daß die Neu-Guinea-Gesellschaft unter den besten Verhältnissen keine empirische, sondern eine wissenschaftliche sein könne, wenn sie die Hoheitsrechte behalte. Auch die Charitativität und die Subventionen der Gesellschaft hätten sich nach kurzen Erfahrungen über Hoheitsrechte wieder entäußert. In England habe man ähnliche Er-

fahrungen gemacht, zur Zeit befinden dort nur noch zwei Gesellschaften mit eigener Hoheit: Die Niger-Gesellschaft sei schon angelegt, es ist nicht möglich, sie der Hoheitsrechte zu entziehen. Auch die Congo-Gesellschaft, die Compagnie angeht, so glaube er, darüber brauche er auch nicht weiter zu sagen. Jedenfalls sind auch dort schon sehr einflußreiche Personen der Ansicht, daß derartige Gesellschaften mit Hoheitsrechten beizubehalten nicht mehr am Platze seien. Das Reich hat die Hoheitsrechte in einer Kolonie, so ist es auch nicht über in der Lage, mit Hilfe seiner Besetze grobste Zustände herbeizuführen. Weiter weiß dabei auch hin auf den Congo- und den Fall Stoles. Zur Begründung des Vertrags mit der N.G.-Gesellschaft betont er ferner, wie groß die Summen dieser Gesellschaft nicht in ihrem eigenen, sondern im öffentlichen Interesse vorzuziehen habe. Von dem Reich Neu-Guinea, den Reich beizubehalten habe, würde sich der Reichstag leicht überzeugen, wenn er oder die Budget-Kommission einmal seine Leistung nach der Colonial-Ausstellung sehen würde. (Getreide) Thatsächlich handle es sich hier um ein Gebiet, von dem noch Großes zu erwarten sei. Bei dieser Annahme berechnen durchaus die von Jahr zu Jahr geliegenden Erträge der Kolonie an Produkten.

Bei Beurtheilung des Vertrags mit der Gesellschaft dürfe man nicht übersehen, daß letztere einen großen und wertvollen Theil ihres Besitzes, den Bismarck-Berg, dem Deutschen Reich zu freien Verfügung überlassen habe.

Abg. Graf von Limburg-Sturum (Nat.): Die Position für Neu-Guinea sei eine doch nicht zu dringende zu sein, um in einem Nachtragsetz behandelt zu werden. Die Leistungen der Kompagnie seien immerhin sehr beachtenswerth. Die gebildeten Kreise Deutschlands seien einer Kolonialpolitik günstig und rechneten nie, wie der Abg. Richter, lediglich auf Gewinn und Zehel. Die Erfüllung der Forderungen durch die nächsten Session vorzubringen. Was unsere Kolonialpolitik im Allgemeinen angeht, so wäre eine intensiver Verwaltung auf begründetem Raum zu empfehlen. Der Bureaumatrismus bediene sich zu weit aus. Die vorliegende Forderung für den kaufmännischen Hilfsarbeiter, der man ablesen. Die Forderung von 250000 Mk. für die Kosten der Vertretung des Deutschen Reiches bei den Kolonialstaaten in Ostasien seien zum ersten Male das Streben, solche Ausgaben vom Reich allein tragen zu lassen.

Abg. v. Schöner (Cent.) ist gegen Verwirklichung und für Prüfung durch die Budget-Kommission. Das Centrum ist nicht geneigt, einen hohen Preis für den Vertrag zu zahlen, denn die Kompagnie habe die Mission nicht besonders behandelt.

Graf v. Arnim empfiehlt nochmals die 2. ratung in der Budget-Kommission, ist es auch nur, um die Regierung eine Unterlage zu neuen Verhandlungen mit der Gesellschaft zu geben.

Der Nachtragsetz wird sodann an die Budget-Kommission verwiesen. — Heute 2 Uhr: Zweite Sitzung der Anträge betreffend Vereins- und Versammlungsgesetz. Schluß 5 1/2 Uhr.

### Italien.

Die gestern von uns gemeldete Ironie des Kaisers Franz Joseph hat besonders in Italien einen freudigen Widerhall gefunden. Die „Opinion“ erklärt, es sei eine besonders hohe Anerkennung, die der Chef der hierarchisch-ungarischen Armee den Soldaten des befreundeten und verbündeten Königes zu Theil werden lassen.

Die „Tribuna“ bemerkt, die friedlichen Zwecke des Treubundes seien unabdingbar. Die Harmonie des Friedens im Abendland sei ein besonderes Interesse, das man nicht flüchtig und augenblicklich befähigt werden; das Maß sagt hinzu, die Italiener könnten es nur tief empfinden, daß der Kaiser dem Bedauern über das Gescheh der Arme in Afrika und zugleich der Verwunderung für ihren heldenmüthigen Ausbruch.

Der König von Italien dankte dem Kaiser von Oesterreich in dem warmsten Worten ausgedrücktes Antelogramm für die vom Kaiser beim Empfang der Delegation ausgesprochene Sympathie für die italienische Arme.

### Keine Kammerauflösung.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht eine Note, nach welcher es vollständig unangebracht ist, daß der Ministerpräsident in Rom die Kammer in Auflösung zu erklären ansetze und die Auflösung der Kammer infolge der Abstimmung am 31. v. M. von der Kronverlangt habe. Im Gegentheil hat die Kammer die Auflösung erklärt, daß die parlamentarische Lage infolge dieser Abstimmung sich durchaus nicht geändert habe.

### Die Gefangenen Veneziens.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Venedig: Die noch Ueberlebenden der in der Ungewissung von Venedig verweilenden Italiener sind heute in dem italienischen Lager eingetroffen. Es sind dies 3 Unteroffiziere und 11 Mann, sämtlich verwundet; ferner 4 unermüdete Soldaten und ein verarmter Militär. Außer den bereits aus der Gefangenschaft ihrer Eingekerkerten sind in einigen Tagen noch der Rückzug der anderen in Gefangenschaft gehaltenen Soldaten entgegenzusehen.

### Nachstand.

Von der Moskauer Katastrophe. Nachträglich wird konstatiert, daß bei der Katastrophe ganze Familien und bei Weitem mehr Kinder, als ursprünglich angenommen, zu Grunde gegangen sind. Man spricht von weit über 1000 Kindern. Der höchste Minderjährige und furchtbare Hige befand sich im Kugel. Schon bevor die Katastrophe erfolgte, kamen viele Vieftalige unter der Menge vor.

### Telegramme.

Berlin, 3. Juni. Die Reichstags-Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch trat heute in die zweite Sitzung ein. Ueber 90 verschiedene Änderungsanträge liegen bereits vor. Heute wurden die §§ 1 bis 20, 85 bis 140 erledigt. Die §§ 21-85 wurden auf schriftlichen Entschieden des Herrn v. Stumm zurückgestellt, welcher verhindert war, den Sitzungen beizumohnen. Morgen werden die Beratungen fortgesetzt.

Berlin, 3. Juni. Englischen Wäntzen gegenwärtig will die deutsche Regierung mehrere Zehntausend nach Indien schicken, um über die indische Baumwollindustrie Bericht zu erstatten. Die Zehntausend sollen zugleich in Erfahrung bringen, inwieweit Indien ein Absatzgebiet für deutsche Maschinen sein könnte.

Berlin, 3. Juni. Zur Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmal am dem Kupffhäuser am 17. Juni begeben sich 350 Mitglieder der Berliner Kriegervereine nach dort. Am 19. Juni findet die Bestätigung des Denkmal's statt.

Neu-Ruppin, 3. Juni. Bei der Stichwahl im Kreis Ruppiner-Zemplin sind bei gestern Abend für Lessing 4678, für Arnim 2137 Stimmen gezählt.

Königsberg i. Pr., 3. Juni. Die Krankheit des Oberpräsidenten Grafen Wilhelm Bismarck begann mit einem Schüttelfrost, zu dem ein launig anhaltender Schüttelfrost trat. Das Gehen ist dem Oberpräsidenten unmöglich geworden; jetzt ist eine kleine Besserung eingetreten. Der Oberpräsident hofft, in einigen Wochen die Geschäfte wieder zu übernehmen. Prof. Schweninger und Graf Serbert Bismarck sind abgereist.

Röln, 3. Juni. Die „Rheinische Zeitung“ meldet aus Moskau, die Zahl der Opfer der Katastrophe auf dem Gohndorf-Felde habe thatsächlich 2700 betragen.

Rom, 3. Juni. Der aus dem Lager Krenelli zurückge-

kehrte Major Salsa erklärte namens des gefangenen geliebten Generals Martini, der Letzte bedauere es, nicht vor dem Kriegsgericht erscheinen und Bannurteil verweigern zu können.

Paris, 3. Juni. Die Akademie der Medizin wählte den Direktor des Pharmacologischen Instituts an der Universität Straßburg Dr. Leflor S. Schmidt eberg zum auswärtigen korrespondierenden Mitgliede.

Köln, 3. Juni. Berichte aus türkischen Quellen besagen, daß bei Aufhebung der Belagerung von Vama 75 Türken und 40 Christen gefallen sind. Die Lage auf Aretia ist unverändert. Einige Mahomedaner haben in Canea ein Haus in Brand gesetzt.

Paris, 3. Juni. Die Bureau der Deputiertenkammer wählte heute die Prüfungskommission für den Gesetzentwurf, welcher Madagaskar für eine französische Kolonie erklärt. Alle gewählten Mitglieder, bis auf eins, sind der Vorlage günstig gesinnt. Von den fünf Mitgliedern der Budget-Kommission, welche an Stelle der zu Ministern ernannten, gewählt wurden, sind vier der Einkommensteuer-Vorlage der Finanzministers Gochery günstig gesinnt, eins ist Gegner derselben.

Washington, 3. Juni. Das Repräsentantenhaus nahm mit 220 gegen 60 Stimmen entgegen dem Veto des Präsidenten Cleveland die Bill an, durch welche eine große Summe für Verbesserung und Erhaltung von Flußläufen und Hafenanlagen bestimmt wird. Cleveland hatte die Enaktion der Bill wegen der Höhe der Ausgaben verweigert.

### Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Merseburg, 2. Juni. (Tod durch einen Stahlheber.) Die achtjährige Tochter des Weichenstellers A. wurde in der Schule von einer Mitschülerin aus Versehen mit einer Stahlheber in den Oberarm gestochen, wobei die mit Zinn gefüllte Feder abbrach. Von andern Wunden ging das Kind zur Schule, während des Unterrichts aber stellte sich eine bedenkliche Anschwellung des Armes ein. Die Kleine wurde nach Hause geschickt, und nun ergab sich bald, daß eine Entzündung schnell Fortschritte gemacht hatte. Nachmittags 3 Uhr starb das Mädchen.

Merseburg, 2. Juni. Der thüringische botanische Verein hielt in diesen Tagen seine von dem Vorsitzenden Professor Hauschke geleitete Frühjahrsversammlung in Freiburg a. N. ab. Nach Beendigung der geschäftlichen Angelegenheiten fanden die wissenschaftlichen Verhandlungen statt; an beiden Tagen wurden Beschlüsse unternommen, die eine ansehnliche Anzahl wertvoller Pflanzen ergaben. Zum Ort der Herbstversammlung wurde Weimar bestimmt.

T. Erfurt, 2. Juni. (Betrüger. — Bandenlist.) Als ein Betrüger hat sich der bisher allgemein hoher Achtung erfreuende Ober-Inspektor Anton Schulte bezeichnet, der in den letzten Jahren einen bedeutenden Rufwand sich und für einen wohlhabenden Mann galt, entpuppt. Er vermachte dieser Lage mit Hinterlassung einer bedeutenden Schuldenlast plötzlich aus Erfurt; auch stellte sich alsbald heraus, daß er 10000 Mk. Mündelgelde unterschlagen hat. Das Polizei war hinter sich ab; heute morgen bereits ist er ergriffen und festgenommen worden, wiewohl er eines der besten Schützen in Erfurt Rathschuß war und zwar das erste der Weichenjäger-Wälder von der Hand eines Lützen fast beschädigt worden. Der Betreffende muß einen hohen Grad von Dreistigkeit besitzen, da die Mündelgelde fortgesetzt überbracht wird.

Merseburg, 2. Juni. (Neues Corps.) In Stelle des zu plötzlich verstorbenen Dr. Sommer ist der bisherige Dispositionsrat von Dr. Dörfler Dr. Herzer zum Corpsrat des 4. M. Corps ernannt worden.

Berlin, 2. Juni. (Streit.) In einer am Sonnabend abgehaltenen Versammlung beschloß die Classe der Generalstreik. Bis gestern Mittag hatten 76 Gehilfen die Arbeit niedergelegt, während 105 Gehilfen bei 14 Meistern zu den bemühten Leistungen weiterarbeiten.

Chemnitz, 2. Juni. (Rindesmörder.) Nach einem der hiesigen Staatsanwaltschaft vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

Breslau, 2. Juni. (Die feierliche Eröffnung der hiesigen Ausstellung vom Landrath in Altenburg heute Morgen zugewandenen Telegramm hat sich dort ein Mann aus Bismolden gestellt, welcher behauptet, am 25. Mai im Acker seiner Walde ein Kind ermordet zu haben. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, was an dieser Behauptung wahr ist, doch ist hier von einigen Worten bisher nichts bekannt geworden.)

„Heute früh.“  
„Und gestern.“  
„Da Viebling aus D.“  
„Al“, bemerkt hier Herr Fröhlich zum ersten Male, „die Tochter des Fabrikanten Viebling; ich liebe mit ihm in Gefaselsverbindung. Wenn ich mir das nicht gedacht hätte.“  
„Beschuldigt dich Herr Fröhlich, das gleich gedacht hätte, hätte er nicht zu lauen verstanden.“  
„Wie alt sind Sie denn, mein Kind?“ examinirt die Braut theilnehmend weiter.  
„Lebenslang.“  
„Und Sie?“ frage der Bräutigam, und sah den Bleichen, jungen Mann beim Nicken.  
„Kommen Sie mal mit in mein Zimmer.“  
„Dann führte er den verzweifelt jungen Mann ein in sein Hof, während die bleiche Braut das verzweifelten Mädchen in den Arm nahm und in ihre Gemächer geleitete.  
„Sagen Sie mal, Sie Lauselöhne“, lachte der zurückkehrende Gutsbesitzer, „wie haben Sie nur das Unglück wieder so schnell erwischt und vereitelt können?“  
„O“, erwiderte, „Sanz erlösend. Die Weiden rufen vor uns her auf der Sanddüne wie aufgeschrien. Das kam mir mit dem Verdacht vor, ich legte ihnen auf Tod und Leben nach und demerete sie an. Sie gefanden auch gleich, daß sie zur Hochzeit wollten, und „naum ich sie vorläufig mit.“  
„Sie sind ein großartiger Mensch, Fröhlich.“  
„Man hatte dem alten Herrn Viebling telegraphirt. Gegen Abend schon traf er ein und sah im Weizen Fröhlich's in einem entlegenen Zimmer über die Liebelöhler zu Gesicht. Wie immer ging das Weib strittlos aus, während sich bald darauf der junge Herr, eine romanisch veranlagte Zangensindemöglichkeit, zu Fuß auf den Weg zum Bahnhof machte, mit sich kostbaren Wangen, daß man sich zu der Strömung bereit fühlte, nicht allein die Scham habe sie also getraut. Fröhlich aber wurde feierlich als Lebensretter proklamirt und als bezugsreicher Hausfreund im Kreise der Vieblings aufgenommen.  
Zwei Jahre später trat er mit der hübschen Frau eine Hochzeitzeit an, die aber diesmal ohne Störung verlief.  
Ich kenne kein stilleres Leben unter der Sonne. Frau Ida hat eine unbegreifliche Gedächtnis für ihren Gatten, dessen Bilder, wie sie aus Erfahrung weiß, nicht verborgen bleibt. Und Hans ist seit im Besse einer Frau, bei der er niemals in den Verdacht der Zuneigung gerathen kann. Die Menschheit aber schließt sich dem Unstich der Frau an.  
Nur mir nicht Hans kein Einleit in sein Haus immer noch mit dem bewährten Ansehen. Er hat mit in schwacher Stunde die Geschichte einmal erzählt. Aber ich plaudere sie ja nicht weiter.“



Abthilft unter Vorlegung zahlreicher Prospekte über das Rosenöl und seine Extrakte und Dr. Röhner's Berlin über die Verwendung unter Verführung von Verkaufern; Herr ...

Zur Reichstagswahl im Reichstagswahlkreise Halle a. S. Saalkreis.

Eine Wähler-Verammlung der Allgemeinen Ordnungspartei für Halle und den Saalkreis fand gestern Abend im neuen Theater ...

Die Wahl bei der letzten Reichstagswahl ... Die Wahlvereinigungen ...

Die Wahlvereinigungen ... Die Wahlvereinigungen ...

Die Wahlvereinigungen ... Die Wahlvereinigungen ...

Die Wahlvereinigungen ... Die Wahlvereinigungen ...

Die Wahlvereinigungen ... Die Wahlvereinigungen ...

Die Wahlvereinigungen ... Die Wahlvereinigungen ...

Produktion belassende Steuer sei, dagegen Steuern, die das Ausland zu tragen habe, gern bewilligen werde. Für den Schutz der arbeitenden Klassen habe er seit Jahren gekämpft ...

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Donnerstag, den 4. Juni: Meist heiter und trocken, ziemlich kühl, windig.

Table with 4 columns: Station, 1. Juni, 2. Juni, 3. Juni. Rows include Temperatur, Wind, Regen, etc.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Der Aufsichtsrath und die Direktion der Leipziger Bank haben beschlossen, um einer auf den 24. Juni einzuberufenden außerordentlichen General-Verammlung die Erhöhung des Aktienkapitals um 8 Millionen M. ...

Wienmärkte.

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Markt, Kaiser Ia. 37-42 M., Ha. 30-36 M., Schafe 20-23 M., Gemmel 24-26 M., Lamm 26-27 M. für 50 kg Lebendgewicht ...

Marktwerte.

Leipzig, 2. Juni. Productenmarkt. Bericht von Neumann & Neumann in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto ...

Waren- und Productenberichte.

Wien, 2. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Wienmärkte.

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Wienmärkte.

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Wienmärkte.

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Wienmärkte.

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...

Wienmärkte.

Hamburg, 1. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Wienmarkt a. O. ...







## Trene.

(Nachdruck verboten.)

7)

Roman von M. Schöpp.

Der Baron zog die Uhr.

„D, ich verſtehe. Aber ich werde mich beeilen. Und noch-  
mals — es bleibt unter uns. Selbſt Redlich wird nichts  
von erfahren.“

„Redlich iſt Diſponent —“

„Er ſoll darum wiſſen, wenn Sie ſich entſchieden haben.  
Ich kam, um den Chef der Firma zu ſprechen, nicht um die  
Anſichten eines Untergebenen zuzuhören. Ich habe Ihr Wort,  
Herr Baron?“

„Nun ja denn,“ ſagte er in einem Ton, als wolle er endlich  
Ruhe haben, aber er war neugierig geworden.

„Ich ſtehe in Unterhandlungen mit dem alten Grafen  
Holten bezüglich des Verkaufes eines ziemlich bedeutenden  
Terrains.“

„Wie — Graf Holten —“

„Er ſelbſt?“ fragte Men ironiſch; „ich bin ſein Bevoll-  
mächtigter.“

Bellinghauſen überhörte es.

„Graf Holten beſiſt, wie Ihnen vielleicht bekannt ſein  
dürfte, in Oſtpreuſen ein Stück Land. Eigentlich das ſchönſte  
Hübenland. Kein Wald, höchſtens Jagd für Rebhühner, faſt  
unbebaut, mehrere hundert Morgen.“

„Ich weiß es. Und das will er verkaufen?“

„Das will er verkaufen. Für eine Summe, die geradezu  
lächerlich iſt. Er will es um jeden Preis los ſein. Ich würde  
es ſelbſt kaufen — aber ich müßte meiner Verpflichtung  
entbunden ſein.“

Er begegnete einem äußerſt mißtrauiſchen Blick.

„Ich biete Ihnen das Terrain zum Kaufe an.“

„Haha, brillante Idee! Graf Holten will ſein Feld los-  
ſchlagen um jeden Preis und ich ſoll der lebenswürdige Käufer  
ſein! Sagen Sie mal, was ſoll ich mit dem Zeug? Bin nie  
Landwirth geweſen.“

Men lächelte überlegen und fuhr fort.

„Es ſind vierhundert Morgen, der Morgen zu zweihundert-  
fünzig Mk. berechnet. Alles Inventar ginge natürlich auf Sie  
über nach genaueſter Abſchätzung.“

Der Baron ſah wieder ſehr hochmüthig aus. „Ich  
danke Ihnen, daß Sie ſich im Intereſſe meiner Firma  
bemühten. Ich kann von dieſem Anerbieten jedoch keinen Ge-  
brauch machen.“

Men ſchien es garnicht zu hören.

„Der Ankauf müßte ſo ſchnell wie möglich erfolgen. Holten  
drängt. Bitte dieſe Briefe zu leſen nebit der mir ertheilten  
Vollmacht.“

Achſelzuckend nahm Bellinghauſen die Papiere, die Men  
einer umfangreichen Brieffaſche entnahm.

„Es hat gar keinen Zweck,“ ſagte er, aber überzeugte ſich  
doch durch Ueberſiegen der Briefe von der Wahrheit in Mens  
Worten. „Braucht Graf Holten denn Geld?“ fragte er kopf-  
ſchüttelnd. „Seine Revenuen betragen doch ſechshundert-  
tauſend Mark. Ich weiß wirklich nicht, was ich bei dieſem  
Handel ſoll.“

„Wenn Sie heute das Terrain kaufen, Herr Baron,  
ſo haben Sie in längſtens einem Monat die zehnfache Summe  
verdient.“

Der Andere ſchwieg.

„Ich könnte Ihnen, wenn Sie meinen Worten keinen  
Glauben ſchenken, ſogar die Summe vorausſagen, ſo ſicher bin  
ich von dem Gewinn überzeugt.“

„Dann begreife ich garnicht, warum Sie dieſes viel-  
verſprechende Geſchäft nicht auf Ihre eigene Gefahr ab-  
ſchließen.“

„Ich ſagte bereits den Grund. Als Kaufmann beanspruche  
ich 5 Prozent des Gewinns.“

Bellinghauſen athmete ſchwer. Das Gehörte hatte ihn ver-  
blüfft. Eine ſolche Uneigennützigkeit, wie ſie Men verrieth, war  
ja nicht denkbar. Aber ſo — das läßt ſich ſchon hören.  
Wenn man nur Näheres wüßte! Bevollmächtigter des  
Grafen Holten — neugierig war er doch, das Geheimniß  
zu erfahren.

„Und wie iſt Ihre Meinung darüber, Herr Baron?“

„— Habe nicht ganz zugehört. Graf Holten will ſein  
Land verkaufen. Sie wollen den Käufer in mir gefunden  
haben. War es ſo?“

„Ganz recht.“

„Nun? Und weiter?“

„Das wäre Alles. Wenn Sie gewillt ſind, zu kaufen —  
„Und auf Treu und Glauben mein Geld hinauswerfen!  
Terrain in Oſtpreuſen. Ich ſehe keinen Vortheil bei dem Unter-  
nehmen.“

Men lächelte überlegen. Schweigend holte er aus der  
großen Brieffaſche zwei weitere Papiere heraus und entfaltete ſie  
mit einiger Feierlichkeit. Das eine war ein mit blauen und  
rothen Linien und Punkten reichlich verſehener Plan, das andere  
enthielt Zahlen, viele Zahlen.

„Wenn Sie hiervon gefälligſt Notiz nehmen wollen,“ ſagte er  
höflich und breitete die Karte auf dem Tiſche aus.

„Ja — was ſoll das?“

„Erlauben Sie gefälligſt. Darf ich bitten, Platz zu nehmen?  
— Hier iſt das Terrain des Grafen Holten. Dieſes weiße Feld  
gehört dazu. Die rothen Linien bedeuten Land, welches die Ge-  
ſellſchaft für merkantile Beſtrebungen bereits angekauft hat, die  
blauen einen projektierten Bahndamm.“

„Was?“

„Einen Bahndamm. Biſher war man entſchloſſen, die  
Linie bis zu dieſem Punkte zu führen. In letzter Stunde machte  
der Gemeinderath dieſer kleinen Stadt indeſſen ſolche Schwierig-  
keiten, ſtellte ſeine Forderungen ſo hoch, daß man kurz entſchloſſen  
jede weitere Unterhandlung aufgab. Seit einigen Tagen zieht  
man den Ankauf der Holten'schen Güter in Erwägung. Man  
weiß, daß ich Vollmacht beſiße —“

„Wieſo weiß man das?“

„Ich bin Mitglied der Geſellſchaft.“

„Und handeln gegen deren Intereſſen?“

„Durchaus nicht. Man hat anderthalb Millionen für den  
Ankauf jenes Terrains ausgeſetzt. Durch mich wird man eine  
halbe Million billiger kaufen. Sie ſehen, es iſt nicht gegen  
meinen Vortheil, ich beanspruche nur Proviſion.“

„Und weiter?“

„Sie kaufen die Holtenſche Beſitzung. Unverzüglich. Die  
Unternehmer wenden ſich an Sie. Das Terrain muß gekauft  
werden, wenn nicht der ganze Plan ins Waſſer fallen ſoll. Und  
das wird er nicht, weil er bereits zu große Summen verſchlungen  
hat. — Sie verkaufen, natürlich mit höchſtem Gewinn, nehmen,  
wie ich Ihnen ſagte, den zehnfachen Betrag des Einkaufspreiſes,  
Sie können es ohne Bedenken. Wollen Sie gefälligſt hier ſehen?  
Das Terrain zieht ſich der Länge nach in der gedachten Linie  
entlang. Sie übertortheilen durchaus nicht. Ich weiß nicht, ob  
Sie mich verſtanden haben, Herr Baron.“

Er ſah ganz ruhig und gleichgiltig aus, bezeichneter mit  
einem goldenen Meißtiſt die Linien auf dem Papier und ſah ab  
und zu auf Bellinghauſen. Warum beſann ſich denn der Baron  
noch? —

Dieſer beſand ſich in hoher Erregung. Voller Spannuma

laufchte er den ruhigen Erklärungen des Geschäftsmannes, fuhr oft mit der Hand durch das Haar, steckte wiederholt die Zigarre in den Mund, trocknen sie erloschen war und betrachtete die Karte mit größter Aufmerksamkeit. Endlich sprang er auf und ging mit großen Schritten im Zimmer umher.

„Sofort muß man Holten Mittheilung davon machen. Aus dem, was Sie mir da sagen, ersehe ich, daß er von dem Plan nichts weiß. Durch dieses Manöver hintergeht man ihn ja auf niederträchtige Weise. Sofort benachrichtigen.“

„Verzeihung, Herr Baron,“ auch Alsen erhob sich; seine Lippen umspielte ein kaltes Lächeln, als er mit leisem Nachdruck sagte: „Ich habe Ihr Wort, daß diese Mittheilungen vertraulich sind. Und ich muß darauf bestehen.“

„Ich kann doch unmöglich zugeben, daß man Holten, einen guten Freund, um sein Eigenthum bringt. Man muß ihn verständigen. Ich verzichte auf einen solchen Gewinn. Kommen Sie doch vorher sagen, Herr. Jedes weitere Wort in dieser Angelegenheit ist Beleidigung. Hinter Holten's Rücken! — Herr, wissen Sie, daß das Betrug ist?“

Gereizt unterbrach ihn Alsen.

„Ich halte an dem, was ich sagte, fest, Herr Baron. Ich verlange Discretion gegen Jedermann. Glauben Sie, daß ich Ihnen Rath haben wollte? Was hindert mich den, selbst als Käufer aufzutreten? Dem Grafen ist es gleich, aus welcher Hand er die verlangte Summe erhält. Und kann der Käufer mehr thun als zu zahlen, was gefordert wird?“

„Es ist ein Betrug —“

„Erlauben Sie — eine Uebervorteilung höchstens. Wer erwirbt aber etwas, um daran zu verlieren? Ich lasse Ihnen vierundzwanzig Stunden Zeit, um zu einem Entschluß zu kommen. Bedenken Sie dabei, daß es nicht Ihr, sondern der Firma Schlüter Vortheil ist. Im Grunde genommen ist ja Holten allein nur an Ihrem Verlust schuld —“

„Lassen Sie das!“ unterbrach Bellinghausen barsch. „Will darüber nichts mehr hören.“ Er trat wieder ans Fenster. Er sollte zum Nachtheil seiner Freunde operiren? Sollte ein so schmähtliches Anerbieten annehmen? Und ein Schurke durfte ihm das sagen —

„Wenn Sie sich ablehnend verhalten, Herr Baron, würde ich als Selbstkäufer auftreten oder einem Spekulant das Terrain verkaufen. Jedenfalls habe ich der Firma Schlüter gegenüber meine Schuldigkeit gethan. Mir, Herr Baron, ist Ihre Entscheidung, wie sie auch ausfalle, gleichgiltig. — Sie gestatten, daß ich mich zu den Damen begeben; ich verpasse meiner Tante —“

„Genug — Sie wollen hierbleiben?“ fragte Fritz zornig.

„Gewiß. Frau Schlüter hatte die Freundlichkeit, mir bereits Zimmer anzuweisen. Eine Weigerung würde mir zur Aufklärungen Veranlassung geben, die Ihnen unmöglich angenehm sein könnten und die ich auch lieber verschweigen möchte. Geschäfte taugen nichts für Damenohren.“

Er wartete einen Augenblick auf Antwort. Doch Bellinghausen hatte ihm verächtlich den Rücken gewandt und öffnete nun mit großem Geräusch das Fenster. Alsen warf ihm einen spöttischen Blick zu, machte eine ironische Verbeugung und verließ das Gemach. — Nun stand er im Geschäftsraum; der Liebling, der Herrscher war er einst hier gewesen. Jener Schreibbott, der da unbekannt an der Wand stand, war der seinige gewesen. Bei einem wilden Sprung zur Erde hatte er ihm einmal die Schraube gebrochen. Da grinst noch immer das seltsame schwarze Angelthum an der weißgetünchten Wand, das er vermittelst Kopirtinte ins Leben gerufen. Welche Strafpredigt hatte es ihm eingetragen! Und wie hatten die Anderen gelacht, heimlich in die dicken Geschäftsbücher hinein. Die Anderen? Da saßen sie, lauter liebe, alte Bekannte, theilweise ergaut, aber die Augen blickten wie damals bewundernd auf ihn und die Lippen sagten es lautlos: „Der Peter Alsen ist wieder da!“ Man sah es ihnen an, daß sie ihm gern die Hand gedrückt, einen Willkommensgruß ausgetauscht hätten — mußte Redlich denn so laut mit dem Landwirth konferiren und so finstern auf den ungern gesehenen Gast blicken! Zufällig mußte aber Herr Neuf jetzt den Prokuristen etwas Wichtiges fragen und verließ deshalb seinen Kastenraum. Ganz dicht an Peter mußte er vorüber, und da ging es nicht anders, er mußte ihm die Hand reichen. Und er that es auch und kummerte sich nicht im Geringsten um Redlich's dräuende Blicke.

„Guten Tag, Herr Peter Alsen.“

„Guten Tag lieb Neuf.“

Keiner von den Beiden wußte mehr zu sagen. Nur die Hände schüttelten sie sich wieder und wieder; und dabei glänzten die Augen des rebellischen Kassirers so eigenthümlich feucht und fester noch umklammerten seine kurzen, dicken Finger Alsen's schmale weiße Hand. Und wiederholte noch einmal leise: „guten Tag, Peter Alsen.“

Alsen setzte seinen Weg fort. Jedem nickte er zu. Und alle erwiderten freudestrahlend seinen Gruß. Er war wie in einem Traum befangen. Alles, alles sah ihn so vertraut an; die Bücher, die Tische, die Menschen. Alles war wie einst. Nichts verändert — nur er war ein anderer geworden. Und deshalb mußte er hier fremd sein, war seines Bleibens hier nicht. Einen langen Blick warf er auf das Hauptbuch, das er einst geführt; er selbst hatte mit Kapitallettern „Mit Gott!“ hineingeschrieben; und dann ging er und Alle sahen ihm nach wie einem lieben Freunde.

Die schwere Thür fiel zu und ihm war's, als scheide er zum zweiten Mal aus diesen Räumen. Er wußte nicht, wie es kam. Er lehnte plötzlich wie damals wieder an dem Thürposten und glaubte, ein Schwindel hätte ihn erfaßt. Aber der Schmerz in der Brust des reuigen Mannes brannte tiefer, war verzweifelter, als der des Jünglings einst gewesen. Und der hatte an dieser selben Stelle heiße, bittere Thränen vergossen.

### 5. Kapitel.

„Ein Schurkenstreich ist's,“ sagte der Baron, als Alsen ihn verlassen hatte, „aus der Unwissenheit eines Mannes, der ihm blindlings vertraut, will er seinen Nutzen ziehen! Und ich soll ihm behilflich sein! Ich! Bellinghausen! — Holten muß natürlich den Sachverhalt wissen. Das ist meine Pflicht. Und der Kerl — verfl. . . hat mein Wort — — sieht ja aus, als ob ich mit ihm unter Decke stecke! Fritz Bellinghausen und ein Handelsmann — Donnerwetter! Hätte ihn rauswerfen sollen.“

Recht unbehaglich war ihm zu Muth. Er versuchte einen Ausweg zu finden — es zeigte sich keiner. Es gab nur zwei Möglichkeiten: entweder er theilte dem Grafen Holten das so eben Vernommene mit — dann hatte Alsen das Recht, ihn wortbrüchig zu nennen; oder er verschwieg Alles, stand der ganzen Angelegenheit gleichgiltig gegenüber — dann war es des Verhaltnes eines Mitschuldigen, einerlei ob er Gewinn davon hatte oder nicht.

Unschuldig sah er zu dem Bilde Schlüters auf, und war getroffen von der Aehnlichkeit in des Kessens Zügen. Kein Wunder, wenn er ihn, sein verzüngtes Ebenbild von ganzem Herzen geliebt hatte. Leichtsinig hatte in also fortgetrieben, hatte sein Glück zerrört. Welch' ein Wechsel! Einst die Aussicht als zukünftiger Chef der angesehenen Firma — als präsumtiver Gatte der Erbin —

Jetzt wird er wohl bei Traute sein. Von vergangenen Zeiten werden Sie reden. Wie es ihr wohl geht? Er hat sie heute auch garnicht gesehen. Das erste Mal in ihrer Ehe hatte er ihr den Morgengruß vorenthalten.

Er begann zu rechnen.

O, dieses abscheuliche Abdieren! Dreimal ein verkehrtes Resultat! Wo waren denn die letzten Rechnungen hingelommen? Ach, hier:

„Geschirre, zwei — ja, sind recht gut ausgefallen. Hier, der Jagdwagen — daran muß geändert werden oder Umtausch. Ist zu schwerfällig. Die Weinrechnungen auch schon eingelaufen? Wie es die Kerls eilig haben! Habe noch nicht mal probirt. Und Rauenstein mahnt an die Füchse. Donnerwetter, hübsche Summe! . . . Trautens Geburtstagsgeschenk. Wie sie sich darüber gefreut hat! Aber auch prächtige Thiere. Und der eine gestern lahm gefahren. Werde später doch mal nachsehen, wie es steht. Vier Fakturen. — Fritz lächelte über den kaufmännischen Ausdruck — und repräsentiren zwanzigttausend Mark. — Freilich sind's die Füchse, die die Summe so groß machen. Aber es war für Traute.“ Wenn er zahlt, ist es von ihrem Gelde. Und wenn er den Jagdwagen kauft und die silbernen Geschirre und die theuren Weine, die seine Kameraden sich so trefflich schmecken ließen, so zahlte alles Traute, so war es immer ihr Geld, das er sehr freigebig anzuwenden mußte. Heißes Blut stieg bei diesem Gedanken jäh in ihm auf. Wie häufig liefen ähnliche Rechnungen ein, er mochte garnicht denken, welche Summen es waren. Und nun diese dreiviertel Million!

(Fortsetzung folgt.)



### Frühling und Liebe.

Wie gleicht den Kindern des Frühlings Erwachen,  
Es schwankt zwischen Thränen und fröhlichem Lachen.

Diese beiden Verse sagte ich vor mich hin, während ich am  
Firnisktag ganz erfrorren durch den Gemälde-Ausstellungs-Salon  
wanderte; — ein kalter Morgen, noch frohlicher durch die un-  
gasliche Art, wie diesmal die Ausstellung von der Künstler-  
genossenschaft arrangirt worden war. Ein trübes, graues Licht  
verdüsterte die Bilderreihen; die weißen Statuen schienen in dem  
die ganze Atmosphäre erfüllenden feuchten Nebeldunst zu zittern;  
von draußen hörte man den Regenguß auf die Kieseln der Alleen  
niederplätschern. Beim Anblick dieser eifigen Wasserfluthen, die  
mit trostloser Ausdauer das gelbliche Laub der Kastanienbäume  
überschütteten, schien es, als müsse der Regen ins Unendliche  
dauern.

Und doch hielt wenige Tage danach der Frühling jubelnd  
seinen Einzug und siegende Sonnenstrahlen trockneten die Regen-  
thränen. Lärmend wirbelten die von der Reise heimgekehrten  
Schwalben durch den blauen Himmelsäther und die Blumen-  
verkäufer, die ihre mit Nelken, Narzissen und Flieder gefüllten  
Karren längs des Trottoirs vor sich herschoben, vermischten ihre  
hellen Rufe mit dem Gezwitscher dieser Frühlingsvögel. In  
dieser schönen Mai- und Junitagen giebt es in Paris eine  
Tageszeit und einen Spazierweg, die beide von ganz besonderem  
Reize sind. Die Zeit ist Sonnenuntergang, der Weg die Quai-  
promenade von der Konfordinbrücke bis zum Ponts des Arts.  
Von den schräg fallenden Sonnenstrahlen getroffen, glitzert das  
Wasser zwischen den Zweigen der die Seine begrenzenden Räume  
auf; die prächtvollen Fassaden der Tuileries und des Louvre  
tauchen sich in sanftes Rosenlicht; im Hintergrunde zeichnet der  
leuchtende Steinsockel der Stadt seine mächtigen Umrisse ab, aus  
denen sich die Thürmspitzen der Sainte Chapelle und der Notre-  
Dame-Kirche schlanke und fein in den Himmel emporstrecken.  
Eine liebliche Harmonie weich getönter Farben, eine Harmonie,  
in der die ganze Tonleiter des Grünen, Rothens und Perlgrauen  
singt, verleiht dieser Pariser Landschaft einen eigenartigen Zauber.  
Das schon dunkelnde Laub der eben im Erblühen begriffenen  
Kastanienbäume, das zartere Blattwerk der Pappeln, die jungen  
blonden Schößlinge der Platanen, das Aschgrau der Weiden  
verbinden sich diskret mit der leicht farninroth angehauchten  
Färbung des Flusses, dem Rosenkimmer der Häuserfronten und  
dem perlgrauen Himmel. Je weiter die Sonne hinter die Tuileries  
versinkt, desto mehr verschmilzt Alles, wird zarter, die Umrisse  
verwischen sich und eine friebliche, zu Träumereien lockende Ruhe  
herrscht im Himmel und auf dem Wasser.

„Diese Abende“, sagte mein Freund Tristan zu mir, als  
wir gehern über den Quai d'Orsay heimkehrten, „diese Abende,  
so jung, so hell, so erfüllt von süßen, neuauflebenden Suggestionen,  
rufen in meiner Seele eine geheimnißvolle Welt halboberflachter  
Eindrücke und dunkler Erinnerungen wach; es ist, als begannen Reime,  
die man lange schon verkimnert glaubte, plötzlich neu zu grünen.  
Für kurze Augenblicke gebe ich mich dann einer Täuschung hin; es  
scheint mir, als finge unter dem Hervorbrechen einer treibenden  
Fluth von Frühlingsfrüsten meine Jugend wieder frisch zu blühen  
an. Aber ach, es ist nur ein verspäteter Saft, jenem ähnlich,  
der sich im Oktober manchmal in den Kastanienbäumen zu rühren  
beginnt und auf ihren entblätterten Zweigen vereingelte Knospen  
hervortreibt, von denen die meisten nicht einmal zum Erblühen  
kommen. Die Deutschen in ihrer Bilderprache behaupten, wir  
Alle bewahren, tief in unserem Innern verborgen, einen ge-  
heimnißvollen 'Frühlingsgarten', der lange frisch und grün bleibt  
und selbst im Alter oft noch erblüht. Heute, an diesem Abend  
fühle ich, wie der ideale Garten langsam in mir sein ewiges  
Laub entfaltet, und beim Wiederfinden lange vergessener Blüthen  
empfinde ich eine gleich köstliche Nührung, wie Rousseau sie  
empfand, als er, an den Abhängen des Mont Valerien botani-  
rend, das Immergrün wieder sah und in der blauen Blumen-  
krone die ferne Landschaft der 'Charmettes' wieder erblickte.

Es ist dreißig Jahre her. Ich war noch im Gymnasium  
Oberprimaner, und war, wie es sich für einen siebzehnjährigen  
Schüler gehört, in die Tochter eines unserer Nachbarn platonisch  
verliebt. Meine Liebe begnügte sich mit gar wenig. Täglich  
ging ich, vom Gymnasium zurückkehrend, an ihrem Fenster im  
Erdgeschoß vorüber und erblickte durch die halb geöffneten Ja-  
lousien das feine Profil und den braunen Kopf des schönen  
Mädchens. Wir tauchten einen Blick, einen schnellen Gruß. —  
Das war Alles; aber, so wenig es scheint, es schuf mir doch

einen Glücksvorrath, der mich den Rest des Tages über be-  
schäftigte, mir das wirre Treiben des Tages gleichsam verklärte.  
Eines Morgens ging ich, wie gewöhnlich, an den  
halb geschlossenen Fenstern vorüber; plötzlich that mein  
Herz einen wilden Schlag; — von einer kleinen braunen  
Hand bewegt, hatten sich die Jalousien geöffnet und ich hörte  
mich anrufen:

„Herr Tristan,“ sagte die helle klare Stimme des jungen  
Mädchens, „es ist jetzt die Zeit der Immergrünblüthe; wenn  
Sie in den Wald gehen, so vergessen Sie nicht, mir davon mit-  
zubringen.“

„Ich werde gleich hingehen, Fräulein,“ rief ich, „und Sie  
werden noch am Vormittag Immergrün haben.“

Ohne lange Besinnen warf ich meinen Ausruf über die  
Sanction der Moralgesetze hin und machte mich beherzt auf den  
Weg nach dem eine Stunde von der Stadt entfernten Walde.  
Der Himmel war ganz von großen, schwarzen Wolken bedeckt,  
die alle paar Stunden, von einigen Sonnenstrahlen getroffen,  
zerrissen. Das war mir ganz gleichgiltig; mochte der Regen in  
Strömen herabstürzen, der Wunsch, den die schwarzäugige Herzens-  
dame ausgesprochen hatte, machte mir das Herz warm und leicht  
und vergoldete mir den ganzen Weg. Nie vorher war mir das  
duftige Lenzbild des Waldes so reizend erschienen: die Buchen  
begannen zu grünen, an den Begrainen wechselte der Gesang  
der Grasmücke mit dem Lied der Drossel und Nachtigall und  
aus der Tiefe des Forstes ließ der Ruckuck seine ersten und  
geheimnißvollen Töne erschallen. Der Waldboden war ganz  
blau von Immergrünblüthen, ich pflückte ganze Bündel davon  
und kehrte, durchgrünt vom Regen, doch mit triumphirender Miene  
meine Blumenbürde tragend, in die Stadt zurück. Die junge  
Angebetete erwartete mich hinter ihren Jalousien. Als sie mich  
vom Fenster aus kommen sah, machte sie mir ein schnelles Zeichen  
und ich begriff, daß sie mir in den Hausflur entgegengehen  
wollte. Klopfenden Herzens erreichte ich den zu diesem dunklen  
Flur führenden Korridor und sah sie auch wirklich, wie sie sich  
mir im Dämmerlichte näherte. In dem tiefen Schatten unter-  
schied man nichts als den feuchten Glanz ihrer schwarzen Augen  
und das Blaublau der Blumen. Sie streckte die Hände aus, um  
das Bouquet zu nehmen, und während ich es ihr reichte, erfaßte  
ich diese beiden Händchen und küßte sie durch die nassen Blüthen  
hindurch. Hastig zog sie die Hände zurück, legte den Finger auf  
die Lippen und entfloß, ohne ein Wort zu sagen . . .

Mein Roman ist hier zu Ende. Bald darauf reiste ich ab,  
um mich in Paris für das Abiturientenexamen vorzubereiten,  
und als ich im Herbst wiederkam, hörte ich, daß meine Treulose  
sich verheirathet habe. Zwanzig Jahre später habe ich sie wieder-  
gesehen. Sie war unformlich dick geworden, ihre zarte Haut  
hatte sich vergröbert, ihre schwarzen Haare waren gelblich, das  
schlanke junge Mädchen von einst hatte sich in eine schwerfällige  
Matrone verwandelt . . . Doch, was liegt daran? Der Zauber  
dieser Lieben der achtzehn Jahre besteht fast gänzlich in der Illu-  
sion; die Frau, die wirkliche, körperhafte, hat wenig damit zu  
thun. Dieser zwischen Regen und Sonne launisch schwankende  
Himmel, diese nassen Immergrünblüthen, gepflückt beim Lauschen  
auf das ringsum erklingende Vogelkonzert, dieser erste flüchtige  
Handkuß im feuchten Dunkel des Korridors . . . mit einem  
Wort, die ganze poetische Begleitung der Liebe, — das Alles  
überlebt um viele Jahre die Liebe selbst. Die Illusion! — Das  
ist Alles.“

Paris.

André Theuriet.

### Eine ananimitische Hinrichtung.

Der „Köln. Volkszeitung“ entnehmen wir folgende  
Schilderung:

Als wir französischen Legionäre, von einem wochenlangen  
Streifzuge zurückgekehrt, in Hué eine mehrtägige, wohlverdiente  
Rast hielten, wurden unser zwanzig kommandirt, der Vollstreckung  
eines Todesurtheils beizuwohnen, um auf der Nichtstätte die  
Ordnung aufrecht zu erhalten.

Seit mehreren Monaten hat man in der Citadelle eine  
Reihe nicht unbedeutender Pulverdiebstähle entdeckt, und als die  
französische Militärbehörde hierüber Klage führte, erließ der  
König den Befehl, daß jedes Vergehen gegen das Eigenthum der  
Europäer, wie geringfügig es immer sein möge, mit dem Tode  
bestraft werden solle. Der König hielt für nothwendig, ein  
Exempel zu statuiren. In Ausführung dieses Befehls waren  
für Diebe, deren Schuld man nach eingehender Untersuchung

festgestellt hatte, zur Enthauptung mit dem Schwerte verurtheilt worden.

Die Richtstätte lag ungefähr 5 bis 6 km von der Stadt entfernt. Durch die Neugierde herbeigeloct, hatten sich zahlreiche Europäer eingefunden. Annamiten waren nur wenige anwesend. Auf den Orientalen, insbesondere auf den Annamiten, übt eine Hinrichtung nicht die geringste Anziehungskraft aus. Er hält es nicht der Mühe werth, ihretwegen die Arbeit auch nur einen Augenblick im Stiche zu lassen. Wie sollte er auch in der Betrachtung dieses blutigen Schauspiels etwas Außergewöhnliches, etwas Aufregendes finden, wenn selbst Diejenigen nicht die geringste Gemüthsregung verrathen, die sich der graufigen Strafe unterziehen müssen? Nur wenige Thüren öffneten sich zur Hälfte, als der traurige Zug vorbeischnitt, um gleich darauf sich wieder zu schließen; gleichgültig, theilnahmlos, stumm verharren die Bewohner.

Die Verurtheilten marschirten langsamen Schrittes. Auf ihren Gesichtern lag eine trostige, eiserne Ruhe. Hinter ihnen her schritten ihre Verwandten, Väter, Mütter, Frauen, Schwestern und Brüder. Mit Entsetzen ruhte unser Auge auf den aus Bambus geflochtenen Matten, welche die Leute unter dem Arme trugen. Darin wollten sie die Körper der Gerichteten hüllen und sie heimtragen zur Beerdigung. Einer der Todeskandidaten hielt in der Hand einen feinen Pinsel aus Bambusholz, in der anderen ein Stück chinesisches Papiers, wie es die Gelehrten gebrauchen. Während des Marsches schrieb er mit großer Sorgfalt; nach jedem Schriftzeichen überlegte er ein wenig, gerade wie ein Mann, der einen Geschäftsbrief verfaßt. Man sagte uns, daß der Mann sein Testament mache. Als er fertig war, überreichte er den Bambus und das Manuscript einem Verwandten, der in Trauerkleidern, d. h. in weißem Turban und weißem, ungefümtem Gewande, neben ihm herging.

Wir mußten einen großen Marktplatz überschreiten, auf dem eine zahllose Menge Eingeborene sich hin und her bewegte. Mitten im Gewühl schrie einer der Gefesselten — so versicherte uns wenigstens der Dolmetscher: „Ich sterbe mit dem Bedauern, daß ich nicht mehr Franzosen getödtet habe!“ Es lag ein grenzenloser Stolz in diesen Worten. Vielleicht hatte der Mensch mehr Diebstähle wie Kämpfe auf seiner Rechnung. Aber das that durchaus nichts zur Sache. Stolz blieb er bis zum letzten Augenblick. In unseren Ländern würde ein solcher Ausruf allgemeines Aufsehen, vielleicht gar einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen haben. Hier aber gab man nicht einmal Acht darauf.

Wir waren zu dem verhängnißvollen Orte gelangt. Der Zug machte neben einer steinernen Brücke, die über ein ausgetrocknetes Flußbett führte, Halt. Die Stunde des Abschieds schlug. Schon breiteten die fünf Henker — einer für jeden Verurtheilten — die Matten aus. Ein herabtrübender Auftritt folgte. Die weiblichen Verwandten, die Frauen, Mutter und Schwestern, umringten Denjenigen, der für immer aus ihrer Mitte scheiden sollte, und mit einer Gewichtigkeit, als gelte es, ihn zu einem Feste zu schmücken, begannen sie mit nassen Tüchern das Gesicht, die Füße und den Rücken des Unglücklichen zu waschen. Mit ihren Händen strähften sie ihm das lange Haar und stellten die während des langen Marsches in Unordnung gerathenen Kleider des Verurtheilten fein säuberlich wieder her. Mit einem Worte: die Frauen nahmen die „Tobten-Toilette“ vor. Als diese beendet war, als der Gefangene sich für genugsam gepußt hielt, fehrte er sich mit dem Gesicht gegen seine Verwandten, und mit ehrfurchtsvoller Haltung und feierlichen Geberden brachte er ihnen die fünf vorgeschriebenen „Cais“, indem er mit über den Kopf gefalteten Händen fünf Mal niederkniete und nach jeder Beugung mit der Stirne den Boden berührte. So groß, so mächtig ist die Ehrerbietung vor der Familie bei diesem Volke. Einem der Verurtheilten mochte es vorkommen, daß man sich zu lange mit ihm beschäftigte und die Henkersknechte ungeduldig seiner warteten. Mit sanfter Gewalt stieß er die Hand zurück, welche ihn mit der letzten liebevollen Sorge umgab. „Toi! Toi!“ (Genug! Genug!) Darauf kniete er neben den übrigen Genossen nieder und bot seinen Hals zu dem verhängnißvollen Schläge.

Das Instrument, mit welchem man in Annam die Enthauptung vollzieht, ist ein schwerer rostiger Säbel. Vielfach aber wird derselbe ersetzt durch eines der gewöhnlichen „Coupe-Coupe“, deren die Annamiten sich zu ihren tausenderlei Arbeiten bedienen: zum Fällen von Bäumen, zum Behauen von Balken, zum Schneiden der Hecken u. s. w. Die Henkers-Lehrlinge legen mit diesem Mordwerkzeuge an Bananenstämmen ihre Probe ab.

Haben sie es soweit gebracht, daß es ihnen nach einigem Taktiren gelingt, den Stamm mit einem Schläge gerade an der rothen Linie zu durchhauen, welche sie mit dem Finger gezogen haben, so ist ihre Ausbildung vollendet und sie können auf einen Meisterposten Anspruch erheben.

Die Kerle, welche hier erschienen, um ihres rothen Amtes zu walten, waren nichts weniger als Meister, nur elende Stümper. Ein einziger Kopf flog beim ersten Schläge. Denjenigen Leuten, welche überhaupt noch zuzuschauen wagten, bot sich alsdann ein entsetzliches, ein nichtswürdiges Schauspiel. Einige Minuten lang, während deren die Körper sich in ihrer grenzenlosen Qual zu Boden hingestreckt, wurden die Matten, der Erdboden von den vollständig stumpfen Säbeln förmlich zerfägt.

Als wir die Augen wieder aufschlugen, versuchten knieende Frauen mit feuchten Tüchern und Seidenpapier die Blutströme aufzubalten, welche diesen verstümmelten Leichnamen entquollen. Dann sahen wir sie sich entfernen, langsam, zwei und zwei mit ihrer düsteren, triefenden Bürde, um sie, wenn der Abend sich neigte, unter den sprossenden Rosen, ganz in der Nähe ihres Heimatdorfes, zu betten.

Die Köpfe der Gerichteten wurden von den Henkern in kleine, durchsichtige Körbe gelegt und an langen Bambusstangen aufgehängt. Dort verblieben sie mehrere Tage, dem Blicke der Vorübergehenden ausgesetzt, zum Zeichen, daß der Gerechtigkeit Sühne geleistet. Ob diese Lehre einen großen Einfluß ausübt auf die Besserung der Sitten? Wer will das behaupten in diesem sonderbaren Lande, wo die Weise, in der man stirbt, den Hinterbliebenen zeigt, wie wenig der Tod bedeutet?!

### Allerlei.

Was der Engländer für unanständig hält sind 20 Dinge, und zwar: 1. Geräuschvolles Lachen. 2. Lachen, während Andere sprechen. 3. Etwas vorlesen, ohne dazu aufgefordert zu werden. 4. Sprechen, wenn andere Leute mit Schreiben oder mit Lesen beschäftigt sind. 5. In Gesellschaft sich die Nägel zu beschneiden oder zu benagen. 6. In einem fremden Hause auszupeien oder ohne Erlaubniß zu rauchen. 7. Vor Beendigung des Gottesdienstes die Kirche zu verlassen. 8. Während des Gottesdienstes zu flüstern oder gar zu lachen. 9. Fremde neugierig anzustarren. 10. Einen Besucher zu empfangen, ohne ihm einen Stuhl anzubieten. 11. Mangel an Ehrfurcht gegen das Alter. 12. Aeltere Personen belehren zu wollen. 13. Jemand ein Geschenk ohne Dank anzunehmen. 14. Sich zum Mittelpunkt jeder Erzählung zu machen. 15. Ueber ein Versehen unserer Mitmenschen zu lachen. 16. Ueber andere in Gesellschaft zu spotten. 17. Ein Gespräch durch ein Anderes zu unterbrechen. 18. Ueber die Toiletten der Gäste zu kritificiren. 19. Am Tische gleich nach dem Niederlegen zu essen. 20. Jemand nicht ruhig anzuhören.

Der erste Kuss ist das Amen hinter den Liebesversicherungen der Augenbraue; die Brücke, welche ins Dorado der Liebe hinüberführt: das erste Capital im Buche der Liebe; ein Dammbuch bei Hochfluth der Leidenschaft; das Echo aus liebedurchdranktem Herzen; das Zusammenschlagen zweier Feuersteine; ein Geschenk, das man zugleich giebt und empfängt; der Hafenzoll am Port der Seligkeit; ein Zimbel, der von Amoretten servirt wird; die zarteste Knospe im Garten der Liebe; eine mit rothen Köffeln genossene Delikatesse; das Morgenroth im menschlichen Leben; Nektar, welcher in Korallenbechern kredent wird; Obst, welches zu gleicher Zeit gepflanzt und gepflückt wird; der Prolog zu einem Lust- oder Trauerspiel; ein wonniges Quartett der Lippen; der Rausch ohne Ragenjammer; begeisternder Schaumwein; ein Thautropfen auf einer Maienblüthe; die stumme, doch auf der ganzen Erde verstandene Ursprache der Liebenden; eine Vulkan-Eruption; ein carmoisinrothes Wunderpflaster der Liebe; für manchen Menschen das niegefundene X in der Algebra; für die in Liebesleid Reizenden das lindernde Hopftraut; der wohlklingendste Accord auf Amors Zaubervlöte.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— „Seitere Welt“ betitelt sich ein neues illustriertes Witzblatt im Genre der „Fliegenden Blätter“, welches in Berlin im Verlage einer Altiengeellschaft erscheint. Das Blatt ist mit vortrefflichen Illustrationen von der Hand renommirter Künstler versehen und in überaus geschmackvoller Ausstattung hergestellt. Eine große Anzahl von Inseraten der größten Firmen aller Branchen aus den verschiedensten Orten Deutschlands sichern dem neuen Blatte, welches zunächst in einer Auflage von 75 000 Exemplaren erscheint, einen dauernden Erfolg. Wir können allen Freunden eines gefunden nicht verlegenden Humors dieses vornehm ausgestattete Blatt nur auf das Wärmste empfehlen.